

Im Ornat durch den Dom geklettert

Die „fotografierende Nonne“ Margarita Neiteler hielt Kriegszerstörungen in und an der Kathedrale fest

VON FRANK ÜBERALL

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die ganze Stadt zerstört, nur der Dom ragte mit seinen Spitzen aus den Trümmern heraus. Gleichwohl war die gotische Kathedrale durchaus umfangreich beschäftigt. Die Nonne Margarita Neiteler machte es sich in dieser Zeit zur Aufgabe, die Schäden am Dom fotografisch zu dokumentiert. Jetzt werden die historischen Bilder erstmals öffentlich gezeigt. Für Kurator Manfred Linke war es eine aufwendige und auch ziemlich persönliche Odyssee, überhaupt an die Fotos zu kommen.

Die katholische Ordensschwester Neiteler war 1913 in Greven geboren worden und hatte von 1938 bis in die 1960er Jahre in der Röntgenabteilung des Krankenhauses Hohenlind gearbeitet. „Ihre Kenntnisse in der Radiologie hat sie auf die dokumentarische Fotografie und vor allem auf das Nachbearbeiten im Fotolabor angewendet“, erzählt Linke, der ebenfalls aus Greven kommt. Das ist aber nicht das Einzige, was den Fotografen mit Neiteler verbindet: Sie wurde einst seine Schwiegertante.

Linke ist bekannt geworden durch Fotografien und künstlerische Projekte zu gesellschaftspolitischen Themen. Zum 750-jährigen Jubiläum des Kölner Domes im Jahr 1998 hatte er ein Bild von einem Turm aus gemacht und eher per Zufall festgestellt, dass es ein Motiv von Neiteler gab, das 50 Jahre zuvor – ebenfalls zum Dom-Jubiläum – gemacht worden war. Deshalb habe



Blick auf die Reparaturarbeiten im Dom in der Nachkriegszeit.

Fotos: Margarita Neiteler/Rheinisches Bildarchiv (3); Frank Überall

„Das Spiel mit Licht und Schatten, die stürzenden und nicht stürzenden Linien hat sie exzellent eingefangen.“

Manfred Linke
Kurator der Ausstellung

seine Mutter zu ihm sagt: „Du musst Schwester Neiteler mal kennenlernen.“

Als das Gespräch dann zustande kam, wollte die Nonne keine große Sache aus dem machen, was sie ihr „Ämtchen“ nannte – das Ehrenamt, die Beschädigungen des Domes für das Erzbistum fotografisch festzuhalten. „Ich habe später einen kleinen braunen Briefumschlag von ihr zugeschickt bekommen, in dem ein handschriftlicher Brief mit Hinweisen war, wo ihre Fotos sein könnten“, erinnert sich Linke. Die genannten Ansprechpartner waren aber längst verstorben.

Historische Foto-Negative aus Glas statt auf Film

Neiteler hatte aber auch weitere Angaben zur Entstehungsgeschichte ihrer Bilder notiert und die Motive beschrieben. Das nahm Linke zum Anlass, in Archiven zu suchen – wo er bald fündig wurde. Außerdem sah er im Jahr 2023 ein Foto, das zuerst in der „Kölnischen Rundschau“ zur Besprechung eines Bildbandes aus dem Emons-Verlag veröffentlicht wurde. Es zeigte das zerstörte Köln im Blick vom Dom in Richtung Neumarkt. Als Quelle war Magarita Neiteler angegeben, als Aufbewahrungsort ihrer Bilder das Rheinische Bildarchiv. So konnte Linke seine Suche fortsetzen und wurde umfangreich fündig.

An verschiedenen Stellen sammelte er die Negative ein, die aus Glas statt aus Celluloid-Film waren. Er machte Abzüge und freute sich über „unfassbares Material“. Sie habe sich eindrucksvoll mit fotografischen und gestalterischen Techniken auseinandergesetzt, erläutert der Fachmann. Gespräche in den Archiven sowie mit der Familie führten schließlich zu einer umfassenden Einordnung des fotografischen



Auch die Kathedrale wurde im Krieg beschädigt.



Zerstörte Häuser vor dem Kölner Dom.

Schaffens der Nonne. „Wären die Bilder zu ihren Lebzeiten der Öffentlichkeit zugänglich gewesen, wäre sie als große Fotografin gefeiert worden“, meint Linke heute. Dafür aber sei sie viel zu bescheiden gewesen.

Im Rahmen seiner Recherchen fand Linke auch Briefe, die Neiteler in der Kriegs- und Nachkriegszeit an ihren Bruder geschrieben hatte. Darin erläuterte sie nicht nur die Situation im Krankenhaus Hohenlind, sondern auch die Entstehungsgeschichte ihrer Bilder im und rund um den Dom. Dazu gehörte beispielsweise auch, dass der Dom nicht wie nahezu alle Häuser in der Stadt eingestürzt war, aber durchaus erhebliche Schäden durch die Bombardierungen der Alliierten erlitten hatte. „Die Schuttberge waren unvorstellbar“, schildert Linke. Die Ordensschwester waren gehalten, die Aufräumarbeiten im und am Dom nach ihrer Arbeit tatkräftig zu unterstützen. Schwester Neiteler machte da-

bei mit, zuweilen musste sie sich jedoch entschuldigen, an diesem Dienst nicht teilnehmen zu können. „Sie hat dann erklärt, dass sie nicht mit putzen könne, sie müsse sich ihrem Ämtchen widmen.“

Ihre Fotos habe die Nonne stets im Ordens-Ornat gemacht. Sie sei quer durch den Dom geklettert, um die besten Perspektiven zu bekommen – immer ausgestattet mit einer 13 Kilogramm schweren Ausrüstung, die unter anderem die Kamera für Großformat-Aufnahmen und ein Stativ umfasste: „Damit ist sie ohne jede Sicherung auf Gerüste geklettert.“

Regelmäßiger Zugang zum Dom

Im Gegensatz zu zeitgenössischen Berufsfotografen habe sie als Nonne regelmäßigen Zugang zum Dom gehabt, erzählt der Fotograf. Deshalb sei ihre Sammlung so einzigartig. „Diese Bilder entfalten eine Wirkung, die weit über das Dokumentarische hinausgehen“, fasst der Kurator der anstehenden Ausstellung zusammen: „Das Spiel mit Licht und Schatten, die stürzenden und nicht

stürzenden Linien hat sie exzellent eingefangen.“ Auf ihrem Heimweg habe sie zuweilen auch Bilder in der Stadt gemacht, so Linke. „Da bleibt einem die Luft weg!“, entfährt es ihm: „Solche Zerstörung kennt man heute sonst nur von Fotos aus Gaza oder der Ukraine. Das zeigt, was der Krieg bewirkt, in einer Umgebung, in der wir selbst leben.“ Dadurch entstehe beim Betrachten der Bilder eine besondere Betroffenheit.

Neiteler hat zu Lebzeiten nicht mehr erfahren, dass ihre Bilder überhaupt wieder aufgetaucht sind, sie ist im Jahr 2002 verstorben. 34 der Schwarz-Weiß-Objekte hat Linke nun zusammengestellt, sie gerahmt und aufgehängt, um sie erstmals einer größeren Öffentlichkeit zu zeigen.

„Finding Margarita Neiteler – Die fotografierende Nonne: Bilder von Zerstörung und Wiederaufbau des Kölner Doms, 1945-1949“, 30.11.2025 bis 18.01.2026, Michael Horbach Stiftung, Wormser Straße 23, 50677 Köln. Geöffnet am 30.11. von 13 bis 17 Uhr, danach mittwochs bis freitags von 15.30 bis 18.30 Uhr, sonntags von 11 bis 14 Uhr.

„Sie haben den Knall nicht gehört“

Kölner Drogenkrieg:
Erneut lange Haftstrafen verhängt

VON BERNHARD KREBS

Im insgesamt siebten Prozess um den sogenannten Kölner Drogenkrieg vom Sommer 2024 sind am Mittwoch zwei junge Männer (22 und 23) zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Der 22-Jährige wurde wegen zwei Fällen zu acht Jahren Haft verurteilt, sein 23 Jahre alter Mitangeklagter muss für sieben Jahre hinter Gitter. In einer dem 22-Jährigen ebenfalls zur Last gelegten räuberischen Erpressung erging hingegen Freispruch.

Laut dem Urteil der 23. Großen Strafkammer waren die beiden Angeklagten Mitglieder einer Kalker Drogenbande unter Führung von Sermet A., dem ab dem 8. Dezember vor dem Landgericht der Prozess gemacht wird. Die Gruppe habe sich mit dem Handel von Marihuana, Haschisch aber auch harten Drogen wie Kokain und Heroin „im teilweise dreistelligen Kilogramm-Bereich“ befasst, wie der Vorsitzende Michael Greve in der Urteilsbegründung sagte. Im Juni 2024 habe die Gruppe von einer niederländischen Täterorganisation rund 700 Kilogramm Marihuana verwahrt.

Drogen in einer Tarnladung

Der Stoff sei „in einer Tarnladung Kartoffelchips“ zu einer Lagerhalle in Hürth geliefert worden. Die beiden Angeklagten und weitere in dem Tatkomplex Beschuldigte hatten den Stoff dann sortiert, umgepackt und später bewacht. Doch in der darauffolgenden Nacht überfielen mit einer Maschinenpistole bewaffnete Räuber die Halle und entwendeten rund 350 Kilogramm des Marihuanas: „Die Entwendung der Hälfte der Menge war ja dann Ausgangspunkt des Komplexes, den wir hier verhandeln“, sagte Greve.

Er meinte damit die Gewaltspirale mit Sprengstoffanschlägen, Schussabgaben auf Gebäude sowie brutalen Geiselnahmen, die mit der vom Drogenboss ausgelösten Suche nach dem geraubten Marihuana und den Hintermännern des Raubes in Gang gesetzt wurde und über Köln und die Region hinaus für Schlagzeilen sorgte. Auch die beiden Angeklagten waren bei einer Geiselnahme Opfer geworden, was ihnen das Gericht jeweils strafmildernd anrechnete. „Es schien uns nicht richtig, das nicht zu berücksichtigen bei der Strafzumessung“, sagte Greve. Der 22-Jährige hatte zu der Geiselnahme vor Gericht bekundet, dass er geglaubt habe, „da nicht mehr lebend rauszukommen“.

Außerdem wurde der 22-Jährige noch wegen eines weiteren Falls von Besitz von und Handel mit Marihuana verurteilt. Demnach hatte er bereits Mitte Juni 2024 eine Ladung von mehr als 400 Kilogramm Marihuana entgegengenommen und Sortierung, Verpackung und Weiterverkauf betreut. Dass der Angeklagte die Taten kurze Zeit nach seiner Haftentlassung in Frankreich, wo er wegen Schmuggels von Haschisch für die Kalker Drogenbande zu einem Jahr und vier Monaten Haft verurteilt worden war, begangen hatte, kommentierte Greve mit deutlichen Worten: „Da haben Sie den Knall überhaupt nicht gehört.“

AUS DEM POLIZEIBERICHT

Mutmaßlicher Heroindealer in Deutz festgenommen

Zivilbeamte der Polizei haben am Dienstagmittag einen mutmaßlichen Drogendealer an der Justinianstraße in Deutz festgenommen. In der Umhängetasche des 28-jährigen Beschuldigten fanden sie 15 verkaufsfertige Tütchen Heroin. Der Mann war den Beamten gegen 14 Uhr im Bereich des Bahnhofs Deutz aufgefallen. Der Mann lebt in Kürten, noch am Mittwoch wurde er einem Haftrichter vorgeführt. (EB)